

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 3 / 43. Jg.

17. Jan. 1930

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freilag. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bezieh. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktionsschluß: Montag. Fernruf: B 2, Lützow 5583.
Verlag: Johannes Fläß, Berlin W 9. - Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.* **Postverlagsort Scheuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

Grundsätzliches zum Youngplan.

Leider erschwerte der Kampf gegen den unsinnigen Volksentscheid eine einwandfreie Stellungnahme zum Youngplan. Die Stellung der Gewerkschaftspresse war freilich klar und deutlich: „Vor die Wahl gestellt, ob Dawesplan oder Youngplan, wählen wir letzteren als das kleinere Übel“.

Ganz abgesehen von anderen Vergünstigungen, die der Youngplan bringt, ist besonders die Beseitigung des sogenannten Wohlstandsindex von Bedeutung, der vor allem auch geeignet war, den Kampf um den höheren Lebensstandard einzuengen. Noch eine andere Verbesserung bringt der Youngplan: Er setzt das Endziel der zu leistenden Jahreszahlungen fest. Auch die Arbeiterklasse, die doch in der Steuerfrage ein ganz besonderes Objekt ist, weiß nun, wie lange dem Auslande Tribute zu zahlen sind: bis zum Jahre 1990! Also unsere Kindeskiner sollen für den verlorengegangenen Krieg von 1918 noch Tribute zahlen! Wer glaubt das? Selbst in führenden Feindeskreisen glaubt kein vernünftiger Mensch an diese Ungeheuerlichkeit. W. T. Layton, Herausgeber der berühmten englischen Zeitschrift „The Economist“, schrieb am 3. August vorigen Jahres:

„Offen gestanden ist es sehr fraglich, ob man Deutschland zwingen kann, die im Youngplan aufgestellten Zahlungen durch zwei Generationen zu leisten; wie wir aber durch unsere graphischen Zeichnungen veranschaulichten, liegt die Lösung des ganzen Problems gar nicht in Europa, sondern in Amerika.“

Zu genau denselben Schlußfolgerungen kam auch kürzlich der bekannte belgische Genosse Emile Vandervelde, der in einem Interview dem Berichterstatter des „Kasseler Volksblattes“ erklärte:

„Damit der Youngplan nicht das letzte Wort in der Reparationsfrage sei, müsse man erreichen, daß die Vereinigten Staaten von Amerika ihr letztes Wort in der Reparationsfrage noch sprechen . . .“ und weiter: „An dem Tage, wo die Vereinigten Staaten von Amerika, sei es die Annullierung der Schulden oder wenigstens eine Verminderung der alliierten Reparationen zuließen, könnte der Youngplan revidiert werden.“

Zum besseren Verständnis der ganzen Sachlage dient es, wenn wir uns noch einmal die Geschichte der Reparationsfrage vor Augen führen: Zur Fortführung des Krieges sah sich England 1917 bis 1918 gezwungen große Anleihen in Amerika aufzunehmen zur Zahlung der dort bezogenen Waren in Form von Munition, Getreide, Baumwolle und anderem Kriegsmaterial. Frankreich, Italien und andere kriegführende Länder wiederum borgen von England Geld um damit gleichfalls in England und Amerika kaufen zu können. Amerika trat eben als gerissener Geschäftsmann auf, der sich sagte „wir borgen nur ein solventes Land und das ist Eng-

land“, und England versorgte dann seine Alliierten.

Laut Friedensvertrag nahm nun Deutschland tatsächlich alle Schuld auf sich und erklärte sich hieraus das Recht auf Reparation. Grober Unfug ist es aber glauben machen zu wollen, die Kriegsschuldflüge brauche bloß aus dem Blatt der Geschichte gerissen zu werden um alle Forderungen illusorisch zu machen. Die Leute, die so reden, vergessen, daß noch das alte militärische Deutschland in seinen Noten an Präsident Wilson die Pflicht der Wiedergutmachung offen anerkannte. Schon zu Beginn des Krieges hatte doch Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg für das Reich die Pflicht übernommen, „daß Belgien angetanene Unrecht wieder gut zu machen“. Freilich verschweigen die Leute um Hugenberg die übernommenen Verpflichtungen. Man treibt eine verbrecherische Bauernfängerei.

Beim Streit über Recht oder Unrecht der Reparation wird nur zu gern vergessen, daß der Friedensvertrag, wenn auch nicht im Sinne des Wortes, so doch tatsächlich revidiert wurde. Die ursprünglich auf Grund des Vertrages geforderten Summen mußten im Interesse des geordneten Welthandels bedeutend heruntersetzt werden. Eine Vernichtung Deutschlands wäre einem Weltuntergang gleichgekommen. Deutschland bildet eben ein bedeutsames Glied in der europäischen Kette, eine Zerreißen des Glieds wäre gleichbedeutend mit der Zerreißen der ganzen Kette. Von diesem Standpunkt aus betrachtet wurden die vorgenommenen Modifikationen in erster Linie nicht im Interesse Deutschlands vorgenommen, aber, so schreibt W. T. Layton:

„Die ursprünglich geforderten Summen mußten heruntersetzt werden, da sonst nicht nur Deutschland, sondern der gesamte Welthandel aus dem Gleichgewicht gezogen worden wäre.“

Wie man sieht, waren die Konstrukteure des Friedensvertrages nicht nur volkswirtschaftliche Stümper, sondern obendrein auch noch schlechte Rechner. Auch das hat man draußen in der Welt längst anerkannt. Nicht zuletzt in England, wo die Reparationszahlung im Laufe der Zeit allerlei Schwierigkeiten bereitete, was die Gewerkschaftsführer wiederholt zum Ausdruck brachten.

Wichtiger ist freilich die deutsche Reparationszahlung im Lichte der Weltgestaltung nach dem Kriege. Der Krieg an sich ist eben ein scheußlich schlechtes Geschäft. Das beweist die kolossale europäische Kriegsschuldung. Der deutsche sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heinrich Ströbel stellt folgende Bilanz auf:

„Wenn wir die deutsche Reparationsschuld des Youngplans mit fünfzig Milliarden gegenwertwert als Kriegsschuld ansetzen (gewöhnlich rechnet man nur mit 36 bis 40 Milliarden), so beträgt die Schuldenbelastung:

	innere Schuld Milliarden Mk.	äußere Schuld Milliarden Mk.	insgesamt Milliarden Mk.
Deutschlands	10	50	60
Englands	128	22	150
Frankreichs	45	30	75
Italiens	17	14	31

Freilich haben England und Frankreich große Forderungen an die anderen Entente-Länder. Trotzdem soll nicht verkannt werden, daß zunächst immer die deutsche Reparation das führende Rad in den europäischen Entwicklungen ist. Deutschland ist nur dann zahlungsfähig, wenn es seine Waren im Auslande anbringen kann. Durch die Reparationen wird es im verschärften Maße zum Konkurrenzkampf mit dem Ausland gezwungen. In diesem Kampfe hat die deutsche Gewerkschaftsbewegung die Aufgabe, auf einen auskömmlichen Lohn zu achten. Die Erfüllungspolitik darf unter keinen Umständen auf den Schultern der deutschen Arbeiter ausge tragen werden. Um das im vollen Maße erreichen zu können, bedarf die deutsche Gewerkschaftsbewegung der tätigen Unterstützung der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Diese wieder ist im Interesse des Selbsterhaltungstriebes zu dieser Hilfeleistung verpflichtet. Denn würden schließlich die deutschen Arbeiter gezwungen, im Interesse der Reparationen bei verringertem Lebensstandard Waren fürs Ausland zu verfertigen, so wäre die unvermeidliche Folge ein verringert Lebensstandard für die Arbeiter aller anderen Länder. Aus dieser Sachlage ergibt sich die weltpolitische Verwicklung des Reparationsproblems. Sehr mit Recht beschloß deshalb auch die Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in seiner Sitzung vom 24. und 25. September 1929:

„Da niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen oft zu unlauterem Wettbewerb und andererseits zur Absperrung von Märkten führen, fordert der Internationale Gewerkschaftsbund die Aufstellung internationaler Mindestbedingungen für die Arbeitsverhältnisse durch Entwicklung der Arbeitsschutzkonventionen, durch internationale Vereinbarungen über Arbeitszeit, Arbeitslosenversicherung usw., nicht nur aus sozialpolitischen Gründen, sondern auch als wirtschaftspolitisch dringliche Forderung. Der Internationale Gewerkschaftsbund fordert deshalb die Ratifizierung, strikte Anwendung und Erweiterung der internationalen Arbeitskonventionen.“

In Wirklichkeit soll das Internationale Arbeitsamt als eine Art von Revisionskammer zum Friedensvertrag gelten.

Und dann, erinnern wir uns an das erwähnte Vandervelde-Interview: Zwei Drittel aller deutschen Reparationszahlungen laufen zwangsläufig in Form von Kriegsschulden nach Amerika. Amerika ist und bleibt der große Nutznießer der deutschen Reparation. Die Sache ist also die, Amerikas Staatsbürger sind die einzigen der am Weltkriege Beteiligten, die nicht nur keine Ver-

mögenseinbuße, sondern im Gegenteil, einen skandalös hohen Vermögensgewinn aus dem Tod von 10 Millionen europäischer Männer zogen und noch immer ziehen. Deshalb ist das Reparationsproblem gar kein europäisches, sondern in letzter Instanz ein amerikanisches Problem. Wann wird Amerika sich im Interesse des wahren Völkerfriedens zur Streichung seiner Kriegsschulden bequemen? Jeden Schuldenerlaß, den Amerika an seine Kriegsschuldner bewilligt, bedeutet eine Verringerung der geradezu unerträglichen deutschen Reparationslast. Das ist nun auch in einem Sondermemorandum zum Pariser Sachverständigengutachten extra hervorgehoben worden. Dort heißt es, „man werde die deutschen Verpflichtungen herabsetzen, wenn die Gläubiger von Amerika einen Schuldenerlaß erhalten“. In der Tat liegt hier der Weg zur endlichen Befreiung aus einer verdammenswerten Fron.

Die Transferfrage.

Im Mittelpunkt der Reparationsleistungen, mit denen die deutsche Volkswirtschaft durch den Youngplan 59 Jahre lang belastet sein wird, steht die Transferfrage. Transfer bedeutet Übertragung oder Umwechslung der Reparationssumme deutscher Währung in ausländische Zahlungsmittel. Die Umwechslung deutschen Geldes in fremde Valuten ist abhängig von der jeweiligen Lage der deutschen Volkswirtschaft. Wir können ohne Gefährdung der Wirtschaft transferieren, wenn die Handelsbilanz aktiv, also die Ausfuhr größer ist als die Einfuhr.

Nun ist allerdings festzustellen, daß Deutschland seit Inkrafttreten des Dawesplanes 1924 erst in den letzten Monaten eine aktive Jahreshandelsbilanz hatte und trotzdem die Übertragung deutschen Geldes vorstatten ging. Der Verlauf dieses Vorganges ist einer Betrachtung wert. Ausfuhrüberschuß verursacht eine Nachfrage nach deutschem Geld auf dem Kapitalmarkt oder umgekehrt, ein Angebot fremder Währung. Die ausländischen Kunden müssen sich deutsche Währung verschaffen, um die Waren zu bezahlen. Deutsche Zahlungsmittel werden nur ausgegeben von der Reichsbank. Es fließen also der Reichsbank fremde Zahlungsmittel zu und damit erhöht sich die Golddeckung der umlaufenden Zahlungsmittel. Die erhöhte Gold- und Devisendeckung der deutschen Zahlungsmittel erleichtert nun wieder den Transfer der Reparationssummen. Anders liegen nun die Verhältnisse bei einer passiven Handelsbilanz, also bei dem Einfuhrüberschuß. Wir haben dann mehr eingeführt als ausgeführt. Der deutsche Käufer muß sich von der Reichsbank ausländische Zahlungsmittel oder Gold besorgen, um seine Lieferanten in Übersee zu bezahlen. Der Bestand an fremden Zahlungsmitteln (Devisen) bei der Reichsbank fließt ab. Nebenher läuft noch die Umwechslung deutscher Mark für Reparationen, so daß die Golddeckung der deutschen Währung nahe an die 40-Prozent-Grenze herabsinkt.

Damit setzt ein die Diskonterhöhung. Nach dem Grundsatz des Kapitalismus strömt Geld immer dahin, wo es die höchsten Zinsen bringt. Der deutsche Diskontsatz liegt infolgedessen seit Jahren immer um einige Prozent höher als der anderer Länder. Als Folge der Diskonterhöhung ergibt sich ein Zustrom fremder Währung in Form von Anleihen, mit welchen wir auch bisher die Transferierung der Reparationen ermöglicht haben.

Soweit wäre die Frage des Geldzustromes ja glücklich gelöst, man erhöht den Diskontsatz und alle Transferschwierigkeiten, trotz passiver Handelsbilanz, wären überwunden. In der Höhe des Zinsfußes liegt aber auch die Bremse des Geldstromes. Wenn die Volkswirtschaft nur hochverzinsliche Gelder erlangen kann, so schwinden die Aussichten einer gewinnbringenden Produktion. Die Preise steigen, es verringern sich die Ausfuhrmöglichkeiten infolge mangelnder Konkurrenzfähigkeit. Die Bautätigkeit hört auf, weil die hohen Zinsen keine Rentabilität zulassen. Es folgen Betriebsstilllegungen und Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit führt zur Verschlechterung des Lebensniveaus großer Volkskreise, die Kaufkraft sinkt. Die verringerte Kaufkraft erzeugt Einschränkung des Bedarfs und damit Einschränkung der Einfuhr. Es wird nur das Lebensnotwendigste gekauft. Die Bedarfsminderung führt zu einer Senkung der Preise. Es gibt Konkurse und Zusammenbrüche in Produktion und Handel. Die schwächeren Kräfte werden aus der Wirtschaft ausgeschieden. Diese Preisenkung fördert die Ausfuhr, Produktions- und Bedarfsbeschränkung, erzeugt Geldflüssigkeit. Ausfuhrsteigerung und Geldflüssigkeit benutzt die Reichsbank zur Konjunkturanhebung durch Herabsetzung des Diskontsatzes, Produktion und Handel beleben sich wieder. Alle diese Erscheinungen hat man bei der deutschen Volkswirtschaft in den letzten Jahren beobachten können, in kürzeren oder längeren Intervallen, besonders stark 1925 und 1927.

Im Dawesplan hatten wir den sogenannten vollen Transferschutz. Alle Reparationszahlungen wurden dem Reparationsagenten auf sein Konto in deutscher Währung eingezahlt. Ihm oblag die Übertragung der deutschen Zahlungsmittel in fremde Valuten. Er hatte bei der Transferierung nur darauf zu achten, daß die deutsche Währung nicht gefährdet wurde, also die Gold- und Devisendeckung nicht unter 40 Proz. der umlaufenden Noten sank. Der Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft war für ihn erst in zweiter Linie maßgebend. Hatte also die Reichsbank einen Gold- und Devisenbestand über 50 Proz., mit dem es ihr möglich war, eine Diskonterbilligung durchzuführen, so setzte er mit der Transferierung der Reparationssummen ein. Dadurch ergab sich sofort wieder die Erhöhung des Diskontsatzes mit all den vorher geschilderten schädlichen Folgen für die Volkswirtschaft.

Im Youngplan besteht der volle Transferschutz nicht mehr. Die Jahreszahlungen zerfallen in einen geschützten und ungeschützten Teil. 700 Millionen Mark müssen jährlich unbedingt in fremde Valuten umgewechselt werden. Die Transferierung wird aber jetzt von Deutschland selbst vorgenommen. Die Reichsbank kann dadurch mehr Rücksicht auf den Kapitalbedarf der deutschen Volkswirtschaft nehmen und den Transfer immer in der günstigsten Situation vornehmen. Besonders wertvoll für den Transfer ist die Herabsetzung der Jahreszahlungen von 2,5 auf 2,05 Milliarden Mark pro Jahr. Auch die 2,05 Milliarden Mark sind so gestaffelt, daß sie erst im Jahre 1940 erreicht werden. 1950/51 sind 1,707 Milliarden Mark zu zahlen. Das bedeutet gegenüber dem früheren Zustand: 1. 795 Millionen Mark jährlich Steuerentlastung des deutschen Volkes; 2. 793 Millionen Mark Transferentlastung. Sollte die Umwandlung der Reparationszahlungen trotzdem Schwierigkeiten auf dem internationalen Geldmarkt bereiten, so kann der Transfer für den geschützten Teil auf zwei Jahre eingestellt werden. Damit soll der deutschen Wirtschaft ein Krisenschutz gewährt werden, der bis jetzt nicht bestand.

An die Stelle des Reparationsagenten tritt die Bank für internationale Zahlungen, deren Gründung vor einiger Zeit in Baden-Baden vollzogen wurde. Sie nimmt die schon transferierten Zahlungen entgegen, verwaltet und verteilt sie unter die Gläubigerstaaten. Durch Kreditgewährung soll sie den Transfer erleichtern und zur Stabilisierung der internationalen Wechselkurse beitragen. Die im Rahmen der Reparationsleistung wichtigste Aufgabe ist die teilweise Kommerzialisierung der Reparationsschuld, d. h. Umwandlung der Staatsschulden in Privatschulden. Bei der langen Dauer der Zahlungen besteht immerhin bei Veränderung der weltpolitischen Lage eine bestimmte Unsicherheit für die Gläubigerstaaten. Befindet sich die Schuld in den Händen des privaten Kapitals, so entstehen für Deutschland bei eventueller Zahlungsverweigerung so große Schwierigkeiten für seinen Kredit, die sich zu einer Katastrophe für die Volkswirtschaft auswirken müßten. Die internationale Verflechtung des Kapitals sorgt also für eine größere Sicherheit bei der Durchführung des Youngplanes. Alle Veränderungen, welche in Zukunft die Reparationsfrage noch erleben sollte, werden immer wieder von dem Transfer stark beeinflußt werden.

E. H.

Gegensätzlichkeiten der Wirtschaftskrise.

Man ist sich immer noch im Zweifel, ob wir es mit einer regelrechten Wirtschaftskrise zu tun haben oder nicht. Zweifellos ist ein Wirtschaftszustand nicht gesund, wo mehr als zwei Millionen ohne Beschäftigung sind und Produktion, Handel und Verkehr Stockungen von erheblichem Umfange aufzuweisen haben. Dennoch ist die Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Tiefschwankungen wie in der Vorkriegszeit nicht mehr vorhanden. Jede Hochkonjunktur der Nachkriegszeit ist anders als die vorhergehende und jede Krise weist nicht gerade Abweichungen gegenüber der vorigen auf. Das kommt einem deutlich zum Bewußtsein, wenn man die Krise 1925/26 mit der Depressionsperiode 1928/29 vergleicht.

Als die Hochkonjunktur im Jahre 1925 im Abklingen begriffen war, konnten erhebliche Warenvorräte festgestellt werden. Die Inlandskaufkraft war zu gering, um die im wirtschaftlichen Hochschwung erzeugten Warenmengen aufnehmen zu können. Die große Krise im Jahre 1926 hatte zur Hauptsache, daß die bereits vorhandenen Waren zum Absatz drängten. Eine neue Warenerzeugung mußte in erheblichem Umfange wenigstens so lange unterbleiben, bis die aufgestapelten Berge in den Verbrauch abgeflossen waren. Da es sich aber zum großen Teil um marktgängige Waren handelte, dauerte die Periode des Tiefstandes nicht allzu lange. Kaum ein Jahr Krise genigte, um einen Umschwung sehr deutlich erkennen zu lassen. Hinzu kam allerdings die unvorhergesehene Hilfe des englischen Bergarbeiterstreiks. Die Depressionsperiode, von der hier die Rede ist, ging aber deshalb rasch vorüber, weil ausländisches Kapital, angezogen durch den hohen Zinsfuß, hierzulande nach Anlage suchte. Durch den großen

Zustrom ausländischen Kapitals wurde die Produktion verhältnismäßig schnell wieder aufs neue angekurbelt. Die Verbesserung des Geldmarktes kam naturgemäß ebenfalls dem Konsum zugute. So kam es zur Hochkonjunktur vom Jahre 1927, die der deutschen Wirtschaft einen Zuwachs von 8—9 Milliarden Mark gebracht hat. Aber auch die öffentlichen Finanzen trugen infolge ihrer Fülle zu dem raschen Konjunkturmarsch bei. Die Reichskreditgesellschaft läßt sich hierüber in ihrem Wirtschaftsbericht „Deutschlands wirtschaftliche Lage an der Jahreswende 1929/30“ folgendermaßen aus:

„Die öffentlichen Finanzen wiesen bedeutende Überschüsse auf, erweckten damit wachsendes Vertrauen im Auslande und im Inlande und konnten in der Form der produktiven Erwerbslosenfürsorge und der Subventionierung notleidender Betriebe und Berufsgruppen der Wirtschaft eine große materielle Hilfe zukommen lassen.“

Das ist eine Erkenntnis, die man in der letzten Zeit vergeblich suchte. Bei dem heftigen Kampf der Unternehmer gegen die hohen Steuern und starke Staatskassen, wurde es immer so hingestellt, als ob das dem Staate zur Verfügung gestellte Kapital nur den Unternehmungen zu verbleiben brauche, um jede Krise als ausgeschlossen erscheinen zu lassen. Eine blühende Wirtschaft und leere Staatskassen sind zwei miteinander nicht zu vereinbarende Dinge. Das wird aber absichtlich übersehen. Die deutschen Unternehmer sehen sich lieber einer ohnmächtigen Staatsgewalt gegenüber. Wissen sie doch, daß sie dann ihre Wünsche viel schneller und ausgiebiger durchsetzen können. Als wir in Deutschland noch eine Monarchie, d. h. ein Staatssystem nach den Wünschen aller Dunkelmänner hatten, gab es keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die Staatsgewalt finanziell stark genug sein müsse, um allen Vorkommnissen gerecht zu werden.

Doch wir sind etwas vom Thema abgekommen. Die völlig anders geartete Wirtschaftskrise 1928/29 hat zum ersten ihre Ursache in dem Mangel an flüssigem Kapital. Der Zufluß von Auslandskapital stockte im Frühjahr vorigen Jahres und hörte im Sommer fast vollständig auf. Der derzeitige Reichsbankpräsident Schacht hat ein nicht geringes Maß Schuld an dem Ausbleiben von Auslandskapital. Sein Kampf gegen die Finanzwirtschaft der öffentlichen Körperschaften ist noch in frischer Erinnerung. Kurzfristige Gelder waren auch in der Periode 1928/29 genug zu haben. Kurzfristiger Kredit trägt Unsicherheit in die Wirtschaft hinein. Die Betriebe disponieren sehr vorsichtig und kurzfristig, sofern sie sich auf jederzeit abruffähige Gelder stützen müssen. Die Arbeitslosenversicherung ist der Puffer, der die Stöße auszuhalten hat.

Noch eine Eigentümlichkeit war es, die die Krise der letzten Zeit kennzeichnete. Das ist die Anlage von großen Kapitalmassen in Produktionsmitteln, Gebrauden und sonstigen schlecht realisierbaren Gegenständen. In den Jahren 1927 und 1928 ist die deutsche Industrie mit Hochdruck zur Verbesserung der Produktionsanlagen übergegangen. Es wurde rationalisiert, ohne Rücksicht darauf, welche Kapitalsummen dadurch verschlungen wurden. Wenn auch teilweise Versäumnisse nachgeholt werden mußten, so sind doch offenbar Fehlleitungen von Kapital in nicht geringem Umfange zu verzeichnen gewesen. So wurden große Geldmittel gebunden und standen der Zirkulation nicht mehr zur Verfügung. Das Wachstum der fixen Kosten, wie es Professor Schmalenbach so treffend gekennzeichnet hat, trat sehr deutlich in Erscheinung. Je mehr Kapital in Produktionsmitteln festgelegt wird, je weniger bleibt für die Zahlung ausreichender Löhne und zur Finanzierung der Konsumtion übrig. Schmalenbach hat dies in seiner Wiener Rede treffend folgendermaßen erläutert:

„Und so ist die moderne Wirtschaft mit ihren hohen fixen Kosten des Heilmittels beraubt, das selbständige Produktion und Konsumtion in Einklang bringt und so das wirtschaftliche Gleichgewicht herstellt. Weil die proportionalen Kosten in so hohem Grade fix geworden sind, fehlt der Wirtschaft die Fähigkeit der Anpassung der Produktion an die Konsumtion; und es tritt die merkwürdige Tatsache ein, daß zwar die Maschinen selbst immer mehr mit automatischen Steuerungen versehen werden und somit der menschlichen Hilfe entzogen werden können, daß aber die Wirtschaftsmaschinerie im Ganzen der großen Volkswirtschaft ihr selbständiges Steuer verloren hat.“

Die deutschen Produktionsunternehmen haben ihre Produktionskraft immer mehr ausgedehnt, ohne daß ihnen steigende Nachfrage, ausgehend von gehobener Massenkaukraft, dazu Veranlassung gab. Hierin liegt ein wesentlicher Grund, daß die Depressionsperiode sich so äußerst lange hinzieht. Produktionsanlagen lassen sich nur sehr schwer verkaufen, sondern können sich erst nach langen Fristen wirtschaftlich erweisen. Erst dann können sie der Volkswirtschaft den nötigen Nutzen bringen und die Konsumtion befruchten. Aber auch nur dann, wenn billige, marktgängige Produkte hervorgebracht werden. Es ist äußerst aufschlußreich, wenn man sich die Mühe macht, die Abweichungen der Wirtschaftsschwankungen zu ergründen.

VERBAND UND BERUF

Adressenänderung des Verbandsausschusses.

Der Verbandsausschuß ist die oberste Beschwerdestelle der Kollegen in Verbandsangelegenheiten. In den Verbandsatzungen heißt es diesbezüglich: Der Verbandsausschuß hat Beschwerden der Mitglieder, Mitgliedschaftsvorstände und der Verbandskassenrevisoren gegen den Verbandsvorstand sowie gegen die Schriftleitung entgegenzunehmen und nach voraufgänger Verständigung mit diesen zu erledigen. Die Adresse des Vorsitzenden des Verbandsausschusses hat sich nun geändert. Die Anschrift ist jetzt:

Heinrich Hansen,
Hamburg 33,
Habichtstraße 35, I.

Die Kollegen handeln klug, sich die Adresse zu notieren, damit sie im gegebenen Falle zur Hand ist!

Neue Ehrengabe an unsere Jubilare.

Wem Ehre gebührt, dem soll auch Ehre werden. Wer 25 Jahre lang seiner Gewerkschaft die Treue gehalten und ständig seinen Mann im wirtschaftlichen Kampfe gestanden hat, darf schon darauf rechnen, daß dessen gedacht wird. Freilich, auch diese Ansicht hat nicht einheitliche Geltung, obwohl sie immer mehr an Anhängern gewinnt. Die ändern sagen, daß es kein Verdienst sei, seiner freien Gewerkschaftsorganisation die Treue über Jahrzehnte gehalten zu haben. Das sei ganz einfache Pflichterfüllung für jeden, der nicht blind durchs Leben geht und erkannt hat, daß Klassenkämpfe die Gesellschaft erschüttern. Da Klassen und Kämpfe der Klassen das Resultat der Entwicklung sind, sei es im wohlwolligen Eigeninteresse besonders des Arbeiters gelegen, seine Klassenlage zu erkennen und sein Handeln danach einzuordnen. Die Mitgliedschaft in der freigeberkschaftlichen Organisation und die Teilnahme am Gewerkschaftsleben sei berechtigter Selbstschutz und Pflichterfüllung für sich selbst und deshalb nicht geeignet, dafür auch noch Belohnungen zu erteilen.

Ganz ohne Zweifel birgt auch diese Ansicht Gedankenelemente in sich, die ihre volle Berechtigung haben. Wer wollte als klassenbewußter Arbeiter bestreiten, daß die Zugehörigkeit zur freien Gewerkschaftsbewegung Pflicht ist? Und wer wagt zu verneinen, daß die Gewerkschaften Empfangenes hundertfältig zurückgeben? Es ist schon so: Die Zugehörigkeit zu einer freigeberkschaftlichen Organisation ist der beste Schutz des einzelnen im Kampfe um seine wirtschaftliche Existenz!

Aber damit ist das Wesen der freien Gewerkschaftsbewegung nicht erschöpft. Vieles gehört noch hinzu, das auf kulturellem und ethischem Gebiete liegt. Solidarität, Opferfreudigkeit, Hingabe an das Ziel und Disziplin sind dem freien Gewerkschaftler keine geheimnisvollen Dinge. Er übt sie nach seinem Vermögen und gibt nach seinen Kräften. Und wer 25 und mehr Jahre treu mit seinen Kollegen Schulter an Schulter gestanden und gestritten hat, hat sich schon ein Verdienst erworben, das der Anerkennung wert ist. Spricht die Organisation diese Anerkennung aus, dann ehrt sie sich zugleich mit. Denn der beste Beweis für die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit organisierter Tuns ist die unerschütterliche Treue ihrer Glieder.

Unser Verband kann auch in der Ehrung seiner treuen Mitglieder für sich in Anspruch nehmen, mit einer der ersten gewesen zu sein. Obwohl die Kriegsurle raste, als der Verband auf ein 25jähriges Bestehen im Jahre 1916 zurückblicken konnte, gedachte er doch seiner Treuen. Ein Jubiläumsdiplom wurde ihnen überreicht, das viel Freude ausgelöst hat. Und so ist es bisher die Jahre gehalten worden. Das Diplom für die Verbandsjubilare ist inzwischen so bekannt geworden, daß eine besondere Schilderung überflüssig ist.

Als dieses Diplom geschaffen wurde, hat es ohne Zweifel dem Geschmack der Zeit Rechnung getragen. Aber nichts ist wandelbarer als der Geschmack. Jede Zeit schafft eben ihre besonderen Werte und sucht sich dazu die Mittel des Ausdrucks. Die neuere Zeit, die so tiefe Wandlungen im gesellschaftlichen Leben der Menschen hervorgerufen hat, mußte auch ihren Einfluß auf den Geschmack geltend machen. Und so kam auch unser Jubiläumsdiplom unter die Lupe und wurde von der Mehrheit als leicht befunden. Folgender Antrag der Mitgliedschaft Magdeburg lag deshalb dem Jenaer Verbandstag 1928 vor:

„Bisher bekamen alle Kollegen nach 25jähriger Mitgliedschaft ein Diplom überreicht. Da diese Diplome nicht mehr der heutigen Zeit entsprechen und wir als Verband ein spezielles Interesse haben, die Kunst der Neuzeit zu fördern, wünscht die Ortsgruppe Magdeburg, daß in Zukunft den Jubilaren eine Kunstmappe oder ein gutes Buch mit Widmung überreicht wird.“

Dieser Antrag wurde nach kurzer Aussprache angenommen und es oblag nun dem Verbandsvorstand, für seine Durchführung Sorge zu tragen. Das Ergebnis der Bemühungen des Verbandsvorstandes liegt jetzt vor und wahrlich, es ist etwas Gutes und Schönes für unsere Jubilare geschaffen worden.

Die neue Ehrengabe an unsere Jubilare präsentiert sich als Mappe in blauem Leinwandgewand von auserlesenem Geschmack. Die Titel-

Die neue Ehrengabe des Verbandes an seine Jubilare ist, wie schon einmal gesagt wurde, von auserlesenem Geschmack und wird sicherlich große Freude bei den Empfängern auslösen. Und sie ist wert, einen Ehrenplatz im Heim der Kollegen einzunehmen! Möchten zukünftig noch recht viele Kollegen auf eine solche Mappe Anspruch haben, denn je treuer die Mitgliedschaft, desto größer die Erfolge des Verbandes.

Die neue, in blauem Leinwandgewand gehaltene Ehrengabe soll ab dieses Jahres den Kollegen als Anerkennung überreicht werden, die auf eine ununterbrochene 25jährige Mitgliedschaft im Verband zurückblicken können. Wir haben aber auch Kollegen, die zu den Senioren der freien Gewerkschaftsbewegung zählen. Erst in der letzten Nummer unserer „Gr. Pr.“ konnten 10 Kollegen ehrend genannt werden, die 50 und mehr Jahre treu zur gewerklichen Fahne standen. Auch ihnen ist eine solche Ehrengabe überreicht worden, die jedoch zum Unterschiede ein rotraunes Ledergewand trägt. Die Innenausstattung dieser Mappe ist die gleiche wie schon berichtet, nur gestattet der Text, die entsprechende Zahl der Mitgliedsjahre einzutragen. Wird sich auch in den nächsten Jahren die Zahl der Kollegen, denen eine solche Mappe in Leder überreicht werden kann, nicht allzusehr erhöhen, so doch vom Jahre 1941 ab. Wenigstens wünschen wir, daß recht viele der Gründer des Verbandes den Tag erleben möchten, da der Verband auf 50 Jahre Wirken im Dienste der Kollegenschaft zurückblicken kann.

Zum Schluß noch wenige Worte jenen, die geholfen haben, diese schöne Mappe herauszubringen. Der Entwurf dafür stammt von dem ehemaligen unbesoldeten Mitglied des Verbandsvorstandes, dem Kollegen Georg Vierleher, der auch für einige andere Verbände schon sehr schöne Ehrengaben in Mappenform entworfen hat. Den Druck des Beiblattes besorgte die für Qualitätsleistungen bekannte Kunstanstalt Meißner & Buch, Leipzig. Unsere Ehrengabe ist ein sprechender Beweis dafür, daß bei verständnisvollem Zusammenwirken aller Beteiligten wirkliche Qualitätsergebnisse zu erreichen sind. Allen Helfern bei Ausführung dieses Beschlusses besten Dank.

Und nun noch einmal als Abschluß dieses Berichtes: Möge es dem Verband im Eigeninteresse der Kollegen vergönnt sein, jedes Jahr in steigender Anzahl den Kollegen solche Mappen als Ehrengabe zu überreichen. Denn je geschlossener und treuer die Kollegenschaft zu ihrem Verbandsstande steht und mithilft, die gesteckten Ziele zu erreichen, desto näher rückt der Tag, da die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse so gestaltet werden, daß in allen Hütten gut wohnen ist und der Aufstieg der Menschheit ohne materielle Schwierigkeiten wirklich beginnen kann.

Der Holzschnitt.

Im perfekten Hochland — im Jagroßgebirge:
Da wächst der Buchsbaum: dreihundert Jahr.
Dreihundert Ringe im gelblichen Holz —
Alt und würdig: Baum — so stolz!

Graue und schwarze wilde Ziegen
Safst du im Sommer beim Buchsbaum liegen.
Und die schnelle schlanke Gazelle
Stürmt gern zu der Buchsbaumstelle.

Hirten gaben sich Stelldichein —
Wo der Buchsbaum wächst: da wollten sie sein.
Hirten feiern ihr Hochzeitsfest —
Frau Nachigall singt im Buchsbaumnest.

Doch eines Tages: zur Winterzeit —
Da kam die Axt: blank, scharf und breit!
Nun mußst du sterben, du stolzer Baum —
Dreihundert Jahre: war's nur ein Traum?

Das Buchsbaumholz, es schwimmt zu Matt —
In England: wo der Händler hat.
Und — eins: zwei: drei — schon ist es geschnitten:
Ihr könnt die Buchsbaumplatte sehn.

Dort sitzt der Schnitzer: mit seinem Stichel:
Er schneidet Wolken — und Randscheitel.
Eine persische Landschaft steht hier auf —
Durch die Schlucht stürzt der Wildbach
[in schäumendem Lauf.]

Der Schnitt ist fertig — es werde das Bild:
Wie viele Abzüge der Käufer will?
Es sollen sehtausend Holzschnitte sein —
Wieviel Profit schließt die Zahl wohl ein?
Max Dortu.

seite schmücken zwei senkrecht stehende Goldleisten, die das ganze Feld in drei Längsteile zerlegen. Im mittleren Zwischenraum steht im oberen Felde das Wort „Ehrenurkunde“ und das untere Feld schmückt ein Verbandsignet; beide ebenfalls in Gold gehalten. Der schönen Mappe schließt sich in entsprechender Weise die beigegebene Einlage an, die durch Schnüre gehalten wird. Die vierseitige Einlage zeigt auf der linken Innenseite eine in rotraunem Ton modern gehaltene Frauenfigur, die Kunst verkörpert, hinter sich in einer Leiste die Embleme der Berufe zeigend. Ein gelbtoniger Hintergrund, in Streifen zerlegt, schließt die Seite zu einer Einheit. Die rechte Innenseite gleicht einer Tafel, ebenfalls in leicht rotraunem Ton gehalten und von zwei gelbtonigen Streifen senkrecht flankiert, und trägt folgenden Text:

Der
Verband
der Lithographen
Steindrucker und
verwandten Berufe
widmet diese

EHRENURKUNDE

in Anerkennung 25jähriger
treuer Mitgliedschaft
dem Kollegen

Berlin, den

Der Verbandsvorstand.

Kündigung des Normallohn-tarifes in Österreich.

Das Organ des Österreichischen Senefelder-Bundes: „Neue graphische Nachrichten“ berichtet: „Der Verband österreichischer Steindruckereibesitzer hat im Sinne des § 15, Punkt 1 des Normallohn-tarifs für Lithographen, Zeichner, Retuscheure, Heliographen, Stein-, Licht-, Kupferdrucker, Notensteher, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen am 30. Dezember 1929 den vorhergenannten Normallohn-tarif gekündigt. Der erst kürzlich abgeschlossene Spezialtarif für Notensteher bleibt von dieser Kündigung unberührt. Obwohl in dem bestehenden und nunmehr gekündigten Normallohn-tarif, dessen Geltungsdauer bis zum 30. Juni 1930 läuft, eine nur dreimonatige Kündigungszeit vorgesehen ist, haben sich unsere Unternehmer veranlaßt gesehen, die Kündigung bereits drei Monate vorher vorzunehmen. Gleichzeitig mit unserem Tarif wurden auch im Einvernehmen der Prinzipalsorganisation der Buchdrucker und des Reichsvereines der Buchdruckereiarbeiter, der Buchdruckertarif und ebenso der Tarif für die in den österreichischen Stein- und Buchdruckereien beschäftigten Buchbindergehilfen und des Buchbindereihilfspersonals gekündigt.“

Eigenhilfe der Krankenkassen.

Nach dem letzten Jahrbuch der Krankenversicherung, das der Hauptverband Deutscher Krankenkassen herausgibt, haben 5 Kassen 6 eigene Krankenhäuser, 2 Kassen 3 Lungenheilstätten, 4 Kassen 6 Kurheime, 79 Kassen 98 Genesungs- und Erholungsheime, 6 Kassen 7 Kinderheime, 112 Kassen eigene Zahnkliniken, 93 Kassen Badeanstalten und 84 Kassen Röntgeninstitute.

LITERATUR UND KUNST

Ernst Preczang*

Von *Walther G. Oschilewski.*

Bei allen Göttern des Olymps! Mir fuhr der Schreck in die Glieder, daß ich von meinem alten wackligen Schreibstisch kippte, als ich daran erinnert wurde, daß Freund Ernst Preczang am 16. Januar 60 Jahre alt werde. Das war ja lachhaft, kaum zu glauben. Und mir grauste schon, wieder so einen verflixten Jubiläumsartikel, der wie in diesem Falle die Sonderstellung dieses Dichters innerhalb der deutschen Arbeiterdichtung sozusagen als Auftrag für den Steinmetzen, der das Monument zurechtthauen sollte, charakterisieren müßte, schreiben zu müssen, und ich war drauf und dran davonzulaufen. Denn es ist doch schrecklich, sagte ich mir, wie viele vernünftige und erfahrene und verdienstvolle Männer heutzutage alt werden und an den Abgang denken müssen. Kaum war diese, etwas fragwürdige, Gehirnfrucht geboren, hatte ich auch schon ein gepfeffertes Ding gewischt bekommen. Der Absender hatte eine Hand, die nicht von schlechten Eltern war (es war just Preczang seine . . .), und der Empfänger war ich, schmerzhaft bewegt . . . was ich beweisen könnte. Als ich dann die stättliche Reihe der Bücher des Jubilars (siehe Fußnote) vor mir aufpakte, hatte ich den untrüglichen Beweis, daß das mit dem sogenannten Lebensalter eine etwas zufällige Einrichtung der Natur, wenn nicht gar ein ausgemachter Schwindel ist. Denn nur ein Blick auf das lebensfrische und weltfromme Werk eines vierzigjährigen literarischen Schaffens, heißt den Kalender korrigieren. Preczang, und das ist es, ist jung geblieben und heute noch jünger als viele der Jungen! (Ich kenne ein wenig die jungen Leute aller Fakultäten, drum möge er es mir schon glauben). Obwohl einer der rang- und „geschichts“ältesten Flügelmänner der deutschen Arbeiterdichtung, wollen wir ihm mit den nachstehenden Zeilen keinen, wenn auch noch so gut beleuchteten Museumsplatz anweisen, sondern ihn, der in beglückender Lebensfrische und Schaffenslust als Freund und Genosse unter uns weiß, froh und dankbar grüßen.

Ich sagte geschichtältester Flügelmännchen der deutschen Arbeiterdichtung und meine damit, daß es neben dem älteren Hermann Thurow und den etwa gleichaltrigen Freunden Heinrich Krille und Ludwig Lessen vor allem Ernst Preczang war, der in überragender künstlerischer Leistung den Sehnsüchten eines versklavten, durch die jeweiligen Machthaber in tiefster Erniedrigung gehaltenen Proletariats dichterischen Ausdruck verlieh, und ihm, indem er durch Vers und Prosa die Freiheitsglocken des Anbruchs läuten ließ, den Weg und den Himmel einer befreiten, sich selbst befreienden Menschheit zeigte. Mit Preczang ist die etappenweise Welteroberung des vierten Standes, Tage der Not, des Kampfes, der Freude, auf das engste verbunden. Seine unzähligen Gedichte, Skizzen, Erzählungen aus der Frühzeit der Lichtwanderung des Proletariats waren die leuchtende Fahne, die den Bataillonen voranfolgt und Glaube und Begeisterung in die Herzen senkte. Und es besteht wohl die Möglichkeit, parallel zu den geschichtlichen Abrissen der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung, auch in Anlage des Preczangschen Lebenswerkes, das wir, abgesehen von den noch heute vorliegenden Veröffentlichungen, in vielen Zeitungen, Zeitschriften und Sammelpublikationen der Arbeiterschaft der letzten vierzig Jahre verstreut finden, Gehalt, Tempo und Ethos des reinen unbezwingbaren Glaubens an die Idee des Sozialismus ablesen können.

Was in diesen Jahren gesät und gepflanzt wurde, ist heute noch lebendig und hat zum Teil in den vorliegenden Werken Aufnahme gefunden. Neues, Kräftigeres ist hinzugekommen. Preczangs Gedichtbuch „Im Strom der Zeit“ ist soeben in 5. Auflage im Buchmeister-Verlag, Berlin, erschienen. Es ist die langen Jahre hindurch vielen Arbeiterfamilien zum Lebensbuch geworden. Wenn es jetzt im neuen Gewande (auch Holzschnitte des vortrefflichen Franz Masereel, die sich mit dem

tiefen, empfindungsreichen Gehalt des Buches vermählen, sind hinzugekommen), seine nächste Fahrt beginnt: Ahoi!

Preczang ist aber vor allem ein begnadeter Meister der Prosa. Wer schreibt heute noch so solide, so mit handwerklicher Sauberkeit, Wort an Wort gesetzt, blank poliert wie Stahl? Barthel ist feuilletonistischer in seinen Romanen und Novellen, Bröger beschwingter vielleicht, sonnenhymnischer; Preczang schüttet schwarze, mitunter grobkörnige Erde zwischen die Zeilen, Wortklötze mit niederhangenden Wurzeln und Krautzeug. Das duftet, das glüht und schlägt Feuer nach innen und nach außen, zu guter Letzt gebändig dann von geübter Hand. Erdfest, Schollengeruch sind oft Superlative einer nicht immer sympathischen, qualitätsäubereren Heimatschriftstellerei; Preczang wächst über jegliche provinzielle Enge hinaus, die Lebens- und Leidenswelt der Armen und Bedrückten und Mühseligen und Beladenen ist seine eigentliche Heimat. Dort schlägt sein Herz. Bei aller Vierschichtigkeit seiner Sprache und seiner Gestalten ist er eigentlich nicht schwerflüssig, nicht einsiedlerisch, querköpfig, versponnen, sondern welfoffen und herzklar, jeder Satz ist bewegt von einer beschwingten Musik, wohl die Musik des Meeres, das seiner niedersächsischen Heimat (Preczang ist in Winsen a. d. Luhe, also unweit Hamburgs geboren) nahe ist. Man muß auch an

den. Das Buch ist prachtvoll gefügt, spannend vom Anfang bis zum Ende, von nobler Gesinnung.

Auch an den Dramatiker Preczang sollte man sich erinnern. Einige Stücke sind vor langen Jahren von der Freien Volkshöhne Berlin aufgeführt worden. Die Burleske „Gabiello, der Fischer“, Verlag Arion, Berlin, stand 1911 im Weimarer Hoftheater und im Schillertheater, Berlin, auf den Brettern. Es steckt in ihnen soviel Lebensmut und gutgewachsene Menschlichkeit, soviel Besinnliches und Befreiendes, das noch Hunderttausenden Herzen und Ohren für die Not der Zeit öffnen könnte. Vor allem ist sein Revolutionsdrama „Wachtmeister Pieper“, Verlag Proletarische Tribüne, Leipzig, meisterhaft gebaut und von bezwingender Eindringlichkeit.

Heute noch Mitglied seiner gewerkschaftlichen Organisation, des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, bekundet Preczang durch seine solidarische Teilnahme und Mithilfe am Aufbau eines neuen Deutschlands seine über den Rahmen der Berufsgenossenschaft hinausreichende Verbundenheit mit dem gläubigen Tatwillen der arbeitenden Menschheit. Als ein ganz besonderes Verdienst von nachdauernder Wirkung muß seine Mitbeteiligung an der Gründung der ersten proletarischen Buchgemeinschaft, der Büchergilde Gutenberg, angesehen werden, deren Entwicklung die Spuren seiner ungeheuren Arbeitskraft zeigt.

Heute grüßen wir ihn. Über allen seinen Dichtungen könnten seine Gedichtsworte stehen:

Dein ist der Wille und dein ist die Kraft.
Dein ist die Pein.
Kein anderer trägt dein Kreuz
Als du allein.
Erlöse dich!

Alle sind von reiner, nie verzagender, nie kleinnütziger, aber auch nie randalierender Menschlichkeit in harte und dennoch biegsame Form gegossen. Es ist auch hierbei der Ton, der die Musik macht. Und wahrlich, der Ton ist gut und von schönem, tiefem Klang. Ein Mensch, der sich mit soviel Kraft und Heiterkeit an die Köstlichkeiten des menschlichen Herzens und der menschlichen Seele verschenken kann, dem es noch Glück ist, sich in den Buchenwäldern seines geliebten Rügens zu vergraben. Der das Meer liebt als einen wild dahingaloppierenden Sturmboten, der Wind und Wetter in die Segel läßt, ist wahrlich jung, bereit und gewappnet für die Forderung der Stunde und ein Freund aller hohen und freien Gedanken der arbeitenden Menschheit.

Dreimal Salut dem Genossen Preczang!

Andersen Nexö über Ernst Preczang.

Der bekannte Dichter Martin Andersen Nexö, der hervorragende Werke der Arbeiterschaft geschenkt, schreibt in einem Gedankenartikel zum 60. Geburtstag Ernst Preczangs unter anderem folgendes:

„Es wäre verlockend, auf Ernst Preczangs starke Produktion, die sowohl Dramen wie Gedichte, Romane und Erzählungen umfaßt, hier näher einzugehen. Der Proletarier soll sie sich aber selbst heranholen — und darüber staunen, was für einen prächtigen Dichter und Anwalt die Unterklasse hier hat. Viel zu wenig ist er bis jetzt gelesen worden, und manche seiner Arbeiten liegen gar nicht mehr vor. Auch in diesem Sinne ist Preczang ein echter Proletarier, daß er keinen persönlichen Ehrgeiz hat; läge es an ihm, wäre er ganz in die Anonymität der Volksdichtung untergetaucht.

Ernst Preczang hat eine unter den heutigen Dichtern sehr seltene Gabe, die schöpferische Gabe des Gestaltens. Kaum sind ihm seine Gestalten aus seinen Fingerspitzen heraus, dann leben sie ihr Eigenleben — und leben es weiter in dem Leser, lange nachdem dieser das Buch beiseite gelegt hat.

So ist er in allem ein genialer Exponent der heutigen Unterklasse, der gegliückte Ausdruck ihrer besten Eigenschaften. Es gibt Vögel, die — wie hoch und weit sie auch fliegen — doch immer zu dem ersten Heimatsort zurückkehren; Preczang ist in seinem höchsten Flug immer bodenständiger Proletarier geblieben. Auf ihn paßt, wie auf wenige, das Wort Kamerad. Eben das macht seine Arbeiten so reich an Vitaminen für uns, die wir nur Menschen sein wollen, nichts mehr und nichts weniger; und es ist zu hoffen, daß seine Produktion bald gesammelt und zugänglich gemacht wird für die breiten Schichten mit dem offenen Sinn und dem kleinen Geldbeutel.

Ein Gruß dem Kameraden Preczang!“

Schicksal, ich danke dir . . .

*Schicksal, ich danke dir, daß du gabst
Die Gnade des Wortes und die Nacht des Bildens;
Daß du schenkest, gnädig gelaunt,
In den Stunden, da gezeugt ward der Mensch,
Die Freude des Rhythmus, den Glanz der Farbe
Und die Rufe des schwingenden Tons.*

*Schicksal, ich danke dir, daß du gewährtest
Den unendlichen Anblick des Firmaments
Diesen zwei Augen: Die strahlende Sternennacht
Mit der Milchstraße trunkenem Gewimmel,
Das bezaubernde Blau hoher Sommertage
Und die graue Färllichkeit winterlicher Dämmerung.*

*Schicksal, ich danke dir, glücklich und wunschlos,
In dieser frühen Stunde,
Da die Sonne herauftrillt aus dem Schoße der Nacht
Und immer gewaltiger breitet ihr Licht über die Erde!
Danke dir, Schicksal, für den Tag, den zu leben,
Zu atmen, zu erschauen — du mir gnädig gewährt.*

Kurt Offenburg.

* Von Ernst Preczang sind erschienen: „Die Glücksbader“, Erzählung, Buchmeister-Verlag, Berlin. „In den Tod getrieben“, zwei Novellen, Vorwärts-Buchhandlung, Berlin. „Der Ausweg“, Roman, ebenda. „Nuckel, das Kapital“, Erzählung, ebenda. „Der leuchtende Baum“, Novelle, Büchergilde Gutenberg, Berlin. „Der Satansbruch“, Märchen, Buchmeister-Verlag, Berlin. „Zum Lande der Gerechten“, Roman, Büchergilde Gutenberg, Berlin. „Im Strom der Zeit“, Gedichte, 5. Auflage, Buchmeister-Verlag, Berlin. „Röle dich, junger Tag“, Gedichte, Arbeiterjugend-Verlag, Berlin. „66 Prologe für Arbeiterfeste, B. Chhandlung „Vorwärts“, Berlin. „Freie Gedanken“, Sprüche der Freiheit, Weisheit und Gerechtigkeit, Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Berlin. „Im Hinterhaus“, Drama, Verlag Lipinski, Leipzig. „Der Bankrott“, Drama, ebenda. „Der verlorene Sohn“, Einakter, ebenda. „Wachtmeister Pieper“, Revolutionsdrama, Verlag Proletarische Tribüne, Leipzig, u. a., das vergriffen ist.

